

Martin Mertens

Einleitungstext zur Fachtagung des Bundesverbandes Produktionsschulen 2014

Der Bundesverband Produktionsschulen vertritt seit dem Jahr 2007 die Interessen von mittlerweile mehr als 120 Produktionsschulen in Deutschland. Das zeigt uns, dass die Beschäftigung mit dem Produktionsschulprinzip weiter von Interesse ist bzw. der Aufbau neuer Produktionsschulen weiter verfolgt wird. Die aktuelle Entwicklung in Nordrhein-Westfalen mit der Umsetzung von 2.000 BvB-pro Plätzen (das Land trägt den Großteil der Kosten) trägt sicherlich dazu bei. Die Einführung des neuen Fachkonzeptes „Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen mit produktionsorientierten Ansatz BvB-Pro“ der Bundesagentur für Arbeit kann ein weiterer kleiner Schritt zu einer Verstetigung von praxisorientierten beruflichen Bildungs- und Erziehungsangeboten sein. Aber Achtung: Wenn wir das Motto unserer Qualitätsstandards „Nur wo Produktionsschule drin ist, soll auch Produktionsschule drauf stehen“ ernst nehmen, dann gilt es der derzeitigen fachlichen Begleitung der Praxis ein hohes Maß an Aufmerksamkeit zu widmen. Hier sind wir als Verband gefragt, um im Dialog mit Politik und Verwaltung gefragte, relevante Veränderungen herbei zu führen.

Das heißt weiter, dass wir durch qualitativ gute Arbeit vor Ort auf Grundlage unserer entwickelten Qualitätsstandards überzeugen müssen, um weitere aktive Partner gewinnen zu können. Nicht nur die Kommunen und Bundesländer spielen dabei eine gewichtige Rolle. Auch weitere gesellschaftlich relevante Gruppen wie z.B. die Sozialpartner im Arbeitsleben - also ArbeitnehmerInnen und Arbeitsgeberverbände müssen mit ins Boot.

Unser Verband hat die wichtige Aufgabe die Qualität von Produktionsschulen einzufordern, umzusetzen und weiterzuentwickeln. Ausgangspunkt sind immer unsere beschlossenen Qualitätsstandards. Sie bilden den Rahmen und Inhalt dieser neuen Form von „Schule“ und drücken unsere Haltung zu Bildungsprozessen aus. Die Zeit ist jetzt reif diese Standards auf den Prüfstand zu stellen, sie in einem gemeinsamen Diskussionsprozess zu beleuchten und zu überarbeiten. Quasi als Selbstvergewisserung.

Nachdem das „Qualitätssiegel Produktionsschule“ in den Regelbetrieb übergegangen ist, wünschen wir uns eine stärkere Nutzung dieses Instruments der inhaltlich-pädagogischen Qualitätssicherung; letztlich ein Instrument zur Weiterentwicklung der Produktionsschulen.

Zur Unterstützung und Professionalisierung des Personals führen wir weiter die 9-modulige Fortbildungsreihe für Fachkräfte in Produktionsschulen, Jugendwerkstätten und produktionsorientierten Einrichtungen durch, die wir in Zusammenarbeit mit Prof. Arnulf Bojanowski von der Leibniz Universität Hannover entwickelt haben.

Zum Januar 2014 startete in diesem Sinne die Fortbildungsreihe, bundesweit ausgeschrieben, zum fünften Mal in Kassel.

Kurz noch ein Wort zu Arnulf Bojanowski: Im November 2013 haben wir alle mit Arnulfs Tod einen großen Verlust hinnehmen müssen und waren tief betroffen. Der Verband will nach dem Abschied von Arnulf seine Arbeit, seine Gedanken und Ideen einbeziehen, diese aufgreifen und fortsetzen, um in seinem Sinne die berufliche Förderpädagogik zu stärken und auszubauen.

Die größte Herausforderung ist aber die Verstetigung der Produktionsschulen durch ihre Etablierung im Berufsbildungssystem bzw. als zentrales Element im Übergangssystem. Hierzu hat der Verband entsprechende Vorschläge in die bildungs- und arbeitsmarktpolitische Diskussion eingebracht, denn derzeit besteht in Deutschland kein einheitliches Regelwerk. Dazu ist ein gemeinsames Positionspapier mit dem Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit, der die Jugendwerkstätten in Deutschland vertritt, in Vorbereitung.

Wie könnten nun Produktionsschulen als Regelangebot in einem solchen Übergangskonzept begründet werden?

Die Pädagogischen Prinzipien der Produktionsschulen decken sich inhaltlich weitgehend mit den genannten Forderungen an ein neues Übergangssystem und deren didaktisch-curriculare Ausgestaltung.

Produktionsschulen haben in den letzten 30 Jahren im Feld der Benachteiligtenförderung ein eigenständiges pädagogisches Profil entwickelt und praktiziert, und zwar unabhängig von wechselnden Maßnahmen, Förderprogrammen und Richtlinien. Die entwickelten Qualitätsstandards können als gemeinsamer roter Faden für alle Angebote im Übergang genutzt werden. Dies dient ebenfalls der allseits geforderten Übersichtlichkeit und der Qualitätssicherung eines neuen Übergangsystems.

In einem neuen Übergangssystem können die Vorteile des Produktionsschulkonzepts konsequent in folgenden Feldern umgesetzt werden:

- Die vertiefende Berufsorientierung der Produktionsschulen ergänzt die bestehenden schulischen Angebote, indem zielgerichtete Aktivitäten zur Berufswahl und Eignungsfeststellung mit praxisorientierten, betriebs- und berufskundlichen Projekten verbunden werden.
- Produktionsschulen in der Berufsausbildungsvorbereitung haben das Ziel, ihre jungen Mitarbeiter/innen in Ausbildung, Beschäftigung oder weiterführende Bildungsangebote zu vermitteln. Dazu bedarf es einer zielgerichteten (individuellen) Integrationsstrategie im Kontext des regionalen Arbeitsmarktes
- Eine betriebsnahe duale Ausbildung muss nahezu zu 100% eine betriebliche Ausbildung widerspiegeln, durch betriebsnahe Organisation, Lernen im Wertschöpfungsprozess. Betriebliche Ausbildungsphasen werden in die Ausbildung integriert. Produktionsschulen können auf lange Erfahrungen im Bereich Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen bzw. speziellen Förderprogrammen der Bundesländer zurückgreifen.
- Im Fokus der Nachqualifizierung stehen Mitarbeiter/innen in Betrieben sowie Arbeitslose, die über keinen anerkannten Berufsabschluss verfügen bzw. deren formale Kompetenzen in den Unternehmen oder auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr nachgefragt werden.
- Schulabschlüsse im Rahmen der Berufsvorbereitung können angeboten werden.

Die flächendeckende Einrichtung und der Betrieb von Produktionsschulen macht nicht nur pädagogisch, sondern auch ökonomisch Sinn, wenn sie mehrere Felder des Übergangsystems abdeckt. Die Infrastruktur kann von unterschiedlichen Teilnehmern

genutzt werden und ist weniger anfällig bei Strukturveränderungen.

Voraussetzung ist aber, dass das Konzept bzw. die vielfältigen Angebote nicht einer kurzfristigen Ausschreibungspraxis unterliegen, sondern langfristig angelegt und nachhaltig organisiert sind.

Eine Gesamtstrategie Produktionsschule hat folgende Vorteile:

- die vorhandenen Werkstätten und Dienstleistungsbereiche können gleichzeitig von mehreren Lerngruppen genutzt werden, Lernen in heterogenen Lerngruppen ist möglich
- die Durchlässigkeit unterschiedlicher Qualifikationsstufen kann ohne größeren Aufwand organisiert werden
- langjährige Erfahrung in der dualen Erstausbildung ist abrufbar
- das geschulte Personal ist mit den Zielgruppen vertraut
- notwendige Investitionen orientieren sich an einer Gesamtstrategie, siehe Berufsbildungswerke und Berufsbildungszentren
- dies gilt auch für die Professionalisierung des Personals.

Fazit:

Die Reform des Übergangssystems ist dringend geboten. Das ist keine ganz neue Erkenntnis. Jetzt gibt es aber die historische Chance (alle wissen eigentlich, dass es so nicht mehr weitergehen kann), an den Lösungen der anstehenden Herausforderungen (demografischer Wandel, Fachkräftemangel und Integration/Inklusion) zukunftsorientiert anzuknüpfen und das Übergangssystem neu auszurichten. Junge Menschen brauchen nicht kurzfristig getaktete Maßnahmen, sondern einen Ort, wo sie in Reflexion mit ihrem bisherigen Heranwachsen lernen und arbeiten.

Das Übergangssystem muss dem allgemeinen Anspruch einer Jugendbildung als Teil des Beruflichen Bildungssystems.

gerecht werden

Die rechtliche Basis im Übergang Schule-Beruf ist äußerst indifferent, da es sich um die Schnittstelle zwischen Bildung, Jugendhilfe und Arbeitsmarkt handelt.

Für ein neu geordnetes Übergangssystem ist es notwendig, bestehende Rechtsnormen zu ändern.